

Presseinformation

Konjunktur: Produktion wächst 2010 um 18%

12.000 neue Arbeitsplätze in der Branche | 8% Produktionsplus in diesem Jahr | Produktivität der Unternehmen steigt | Volatile Stahlpreise und steigende Energiekosten Hauptrisiken für Stahlverarbeiter

Düsseldorf, 16. Februar 2011. Die Produktion der Stahl- und Metallverarbeiter in Deutschland ist 2010 um gut 18% gestiegen. Der Umsatz der Branche betrug 2010 rund 66 Milliarden Euro. Der Auftragseingang aus dem In- und Ausland – Indikator für die künftige Produktion – hat ebenfalls deutlich zugelegt (plus 30%). Der Produktionseinbruch des Krisenjahres 2009 (minus 25%) konnte teilweise wieder aufgeholt werden. Gleichwohl wird das Vorkrisenniveau voraussichtlich erst 2012 erreicht, da die Wachstumsdynamik in diesem Jahr nachlassen dürfte. „2011 erwarten wir 5% bis 8% Produktionszuwachs. Dies ist eine weitaus erfreulichere Entwicklung als noch im Herbst vorherzusehen war“, sagt WSM-Präsident Michael Schädlich. Wachstumstreiber wird nach wie vor die boomende Nachfrage aus Asien sein.

Die Unternehmen haben im vergangenen Jahr 12.000 neue Mitarbeiter eingestellt, das bedeutet einen Zuwachs von 3% im Jahresverlauf. Gleichzeitig hat sich die Produktivität der Unternehmen verbessert. Die Kapazitäten waren Ende 2010 durchschnittlich zu 81,5% ausgelastet. Zum Vergleich: Im Vorkrisenjahr 2007 lag die Auslastung bei 84,8%. „Diese Zahlen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Branchensegmente sehr unterschiedlich entwickeln.“ Die Zulieferer der Automobilindustrie fertigen teilweise bereits wieder in 21 Schichten an ihrer Kapazitätsgrenze. Dagegen wird in einzelnen Betrieben, die für den Großanlagenbau oder Großprojekte fertigen, immer noch kurz gearbeitet. Auch die Hersteller von Konsumgütern sind mit der konjunkturellen Lage noch nicht vollends zufrieden.

Rohstoff- und Energiepreise: Hohes Risiko für die Branche

Das Vormaterial Stahl macht in den Unternehmen oft 60% bis 70% der Kosten aus. „Minimale Preiserhöhungen können die häufig schwachen Renditen aufzehren, wenn die Belastungen nicht in der Lieferkette weitergegeben werden können“, schildert WSM-Präsident Michael Schädlich. Nachdem die großen Minenkonzerne seit April 2010 keine Jahresfestpreise für Eisenerz und Koks Kohle mehr anbieten, haben sich die Rahmenbedingungen für die gesamte Wertschöpfungskette Stahl verändert. Die Stahlindustrie hat ihrerseits die zum Jahresende 2010 ausgelaufenen Jahresverträge durch Kontrakte ersetzt, die feste Preise nur noch für drei oder sechs Monate vorsehen.



„Die marktmächtigen Kunden unserer Unternehmen – vor allem aus der Automobilindustrie – üben von der anderen Seite der Lieferkette Druck auf die Preise aus und beharren auf längeren Preisbindungen.“ So laufen die Preisbindungsfristen auf Lieferanten- und Kundenseite zeitlich immer stärker auseinander. Die mittelständischen Stahlverarbeiter haben dann das Risiko schwankender Rohstoffpreise alleine zu tragen und gehen erhebliche finanzielle Risiken ein. Hinzu kommt: Durch die Finanzkrise bleibt die Liquidität in der Branche angespannt.

Weiter verschärft wird die Lage durch die in den vergangenen Monaten stark gestiegenen Preise für Rohstoffe und Energie. Seit November 2010 sind am Spotmarkt die Preise für Kokskohle um zirka 65%, für Schrott um zirka 30% und für Eisenerz um knapp 20% gestiegen. „Momentan spüren wir die Volatilität an den Rohstoffmärkten mit Wucht. Die Preisausschläge werden in kürzeren Zyklen immer stärker und sind immer weniger vorhersehbar.“ Für das zweite Quartal 2011 sind bereits Stahlpreiserhöhungen von bis zu 150,- €/t angekündigt, nachdem im Januar 2011 bereits Erhöhungen im dreistelligen Bereich zu verkräften waren. Am Spotmarkt sind die Preise für das Referenzprodukt Warmbreitband seit Ende 2010 um zirka 30% gestiegen. Für ein Unternehmen mit einem Jahresverbrauch von 50.000 Tonnen Stahl können so Mehrkosten von 10 bis 15 Mio. Euro alleine in diesem Jahr entstehen. „Wir wollen unseren Beitrag leisten, aber es kann nicht sein, dass die Zulieferer das Preisrisiko alleine tragen. Unsere Vorlieferanten sind aufgrund ihrer Marktmacht eher in der Lage, für langfristig stabile Preise zu sorgen.“

Der Verbandspräsident weist zudem auf die stetig steigenden Energiekosten hin: „Wir werden durch die EEG-Umlage mit mehreren 100 Millionen Euro direkt belastet.“ Hinzu kommen die indirekten Wirkungen über die Energiekosten für die Stahlherstellung und künftig auch für den verschärften CO₂-Emissionshandel. „Die Notwendigkeit, erneuerbare Energien auszubauen, sehen wir, aber die Förderinstrumente müssen angepasst werden. Die Energiepreise dürfen sich nicht zu einem Standortnachteil für unsere mittelständische Industrie entwickeln.“



	Produktion		Umsatz (Vol.) *			Auftragseingang (Vol.) *		
	original	berein.*	gesamt	Inland	Ausland	gesamt	Inland	Ausland
Dez. 09/10	+ 24,1	+ 20,6	+ 16,5	+ 16,6	+ 16,2	+ 32,7	+ 23,4	+ 52,4
QIV 09/10	+ 17,9	+ 18,0	+ 12,9	+ 13,3	+ 12,1	+ 23,7	+ 20,5	+ 30,4
QIII/QIV 10	+ 1,9	+ 1,1	+ 3,2	+ 2,2	+ 5,3	+ 4,6	+ 2,5	+ 8,8
Jan.-Dez. 09/10	+ 18,7	+ 18,3	+ 14,2	+ 15,6	+ 11,6	+ 30,6	+ 30,6	+ 30,4

* arbeitstäglich bereinigt, Veränderungsraten in %

Über den WSM:

Die stahl- und metallverarbeitende Industrie in Deutschland, das sind im Jahr 2010: rund 5.000 vorwiegend familiengeführte Betriebe, die mit rund 400.000 Beschäftigten 66 Milliarden Euro Umsatz im Jahr erwirtschaften. Die Unternehmen beschäftigen im Durchschnitt 100 Mitarbeiter und sind mit Abstand die wichtigsten Kunden der Stahlerzeuger.

Der WSM ist Dachverband für 20 Fachverbände. Zusammen bündeln sie die Interessen der angeschlossenen Unternehmen und sind Sprachrohr für deren wirtschaftspolitische Vertretung auf Länder-, Bundes- und Europäischer Ebene. Sie suchen den Ausgleich mit marktmächtigen Abnehmern und Lieferanten aus Industrie und Handel. Und sie fordern bessere Rahmenbedingungen für Wachstum, Dynamik und Wettbewerb – ob bei Steuern, Abgaben, Recht, Forschung, Umwelt, Energie oder Technik.

Die dargestellten Kennzahlen bilden den Durchschnitt von 14 Wirtschaftszweigen ab, in denen Stahl und Metall verarbeitet wird. Die Wachstumsraten dieser Unterbranchen sind deutlich unterschiedlich und belegen die Vielfalt der Stahl- und Metallverarbeitung in Deutschland.

Kontakt: Nina Zipplies, Presse und Öffentlichkeitsarbeit WSM, +49 (0) 211 45 64 150